

diese Klärung herbeizuführen, bevor andere Disziplinen an die Auswertung der Ortsnamen schreiten.

Hier muß auf ein weiteres Problem hingewiesen werden, das für die Erfassung des germanischen Volkserbes in Frankreich von höchster Bedeutung ist, das aber Petri nicht genügend erörtert hat: es ist die Frage nach dem völkischen Substrat, auf das die einwandernden Franken stießen.¹⁾ Forscher wie v. Wartburg, welche die sprachliche Aufteilung Frankreichs in eine *langue d'oc* und eine *langue d'oïl* in erster Linie der germanischen Infiltration des Nordens zusprechen wollen - ihnen schließt sich Petri ganz an - haben in jüngster Zeit eine bemerkenswerte Opposition gefunden. So macht Brun in einem Aufsatz *Linguistique et peuplement*²⁾ darauf aufmerksam, daß Frankreich schon in prähistorischer Zeit in zwei kulturell verschiedene Zonen des Südens und des Nordens zerfiel. Der Süden gehört zum Mittelmeer, der Norden dagegen nahm teil an jenen Bewegungen, die auch das historische Bild der Lande östlich des Rheins mit umwandeln halfen. So hat sich schon das Keltentum in der Provence z. B. nie durchsetzen können. Diesen, durch eine sehr weit zurückreichende Entwicklung konsolidierten Zustand, so meint Brun, vermochte die germanische Einwanderung nicht zu erschüttern. Mag Brun die Bedeutung der Kelten gegenüber den Germanen auch etwas überschätzen, so ist das von ihm aus den verschiedensten Gebieten herangezogene Material zweifellos so überzeugend, daß man in Zukunft an den sehr scharfen Formulierungen v. Wartburgs einige Abstriche wird machen müssen. Gerade für Gebiete, die in Nordfrankreich schließlich doch französisch blieben, ist die genaue Kenntnis des vorgermanischen Substrats eine *conditio sine qua non* jeder Forschung. Als Gegenbeispiel mag nur erwähnt werden, wie stark die voralemannische romanische Bevölkerung auf die

¹⁾ So hat Petri den Ortsnamen gallo-römischen Ursprungs zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt; vgl. Gamillscheg 377. Für die Linguisten ist das Substratproblem seit langer Zeit von großer Wichtigkeit. Der 3. internationale linguistische Kongreß in Rom im Jahre 1932 hat sich sehr eingehend mit dieser Frage befaßt; vgl. die Auszüge aus den Referaten in *Revue de linguistique romane* 9 (1933), 169 ff.

²⁾ Die Arbeit findet sich in der letzten Nummer der *Revue de linguistique romane* 12 (1936), 165—251.